



Ein Erinnerungsmal für Anne Frank.

Objekt-Installation von Enno Neumann
in der ALTEN SYNAGOGUE Essen

"Ich irre von einem Zimmer zum anderen, die Treppe hinunter und wieder hinauf, und habe ein Gefühl wie ein Singvogel, dem die Flügel mit harter Hand ausgerissen worden sind und der in vollkommener Dunkelheit gegen die Stäbe seines engen Käfigs fliegt. "Nach draußen, Luft und Lachen!" schreit es in mir."

Dieser Eintrag im Tagebuch der Anne Frank vom 29. Oktober 1943 kann als Leitmotiv für die Objekt-Installation "Eingeschlagen oder die vollendete Vergangenheit. Ein Erinnerungsmal" des Bochumer Künstlers und Kunsthistorikers Dr. Enno Neumann verstanden werden. Arrangiert wurde die Objekt-Installation für die Ausstellung "Die Geschichte der Anne Frank. Über Vergessen und Erinnern", die vom 5. November 1992 bis 3. Januar 1993 in der ALTEN SYNAGOGUE Essen gezeigt worden ist.

In dieser Ausstellung ist das Erinnerungsmal in Relation gesetzt zu anderen Arbeiten über Anne Frank: zu einer

Dokumentation, zusammengestellt von der Anne-Frank-Stiftung Amsterdam, sowie zu Zeichnungen, Collagen und Lesetagebüchern von SchülerInnen einer Essener Gesamtschule.

Diese verschiedenen Elemente der Ausstellung, durch gestalterische Verweise vielfältig aufeinander bezogen, präsentieren nicht nur unterschiedliche Möglichkeiten, die "Geschichte der Anne Frank" heute zu erzählen und mit dem Problem "Vergessen und Erinnern" umzugehen. Die konzeptionellen Überlegungen intendieren auch eine Darstellungsweise, die - über das individuelle Schicksal eines jüdischen Mädchens während der Zeit des Nationalsozialismus hinaus - Grunderfahrungen menschlicher Existenz thematisiert. Ausgrenzung und Isolation, Angst und Ohnmacht, Ausgeschlossen- und zugleich Eingeschlossenensein, das "Vergessen-müssen" von Leid und Bedrohung, um weiterleben zu können, und gleichzeitig das "Nicht-Vergessen-können". Das Tagebuch der Anne Frank wird daher nicht nur als Mahnung gegen Rassismus und Antisemitismus begriffen; ihm kommt darüber hinaus in

einem grundsätzlicheren Sinne Bedeutung für die Gegenwart zu.

Integraler Bestandteil der Ausstellung ist das Erinnerungsmal, das sich mit künstlerischen Mitteln der "Geschichte der Anne Frank" zu nähern versucht. Es ist ein "Monument, das Vergessenes ins Gedächtnis zurückrufen will, indem es etwas Irreales anschaulich macht" (Neumann). Der Titel der Objekt-Installation "Eingeschlagen oder die vollendete Vergangenheit" gibt - nach all der Eskalation der Gewalt und des Fremdenhasses in den letzten Wochen und Monaten - zu bedenken, ob die Vergangenheit wirklich bewältigt worden ist oder jetzt erst "vollendet" wird. Die Partizipien, die die Überschriften des Erinnerungsmals bilden, z.B. "eingeschlagen, eingeladen, eingeordnet, einkassiert", drücken eigentlich banale Tätigkeiten aus; sie können jedoch auch Akte der Barbarei implizieren, "sobald sie aus der Selbstkontrolle geraten und automatisch auf alles und alle angewandt werden" (Neumann).

In 5 Szenen werden Fragmente und Überreste der (historischen) "Wirklichkeit" - Fotos, Plakate, Alltagsgegenstände, Objekte - zu Bildern komponiert. Das Erinnerungsmal "bedient sich dabei einer Ansammlung von alten und merkwürdigen Dingen, denen je zusammenzukommen nicht vorbestimmt gewesen ist. Aber gerade durch diese eigenartige Konstellation schafft es ein Assoziationsfeld, zu dem die Wahrnehmung überall Verknüpfungen und Anknüpfungspunkte findet. Auf diese Weise erzählt es Geschichte, Geschichten." (Neumann) Die erste Szene "Eingesessen, eingepflanzt" lenkt den Blick auf die lange Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland und auf die zerstörte Hoffnung eines gleichberechtigten Zusammenlebens - auch die Familie Frank



"Eingesessen, eingepflanzt", Foto: Stadtbildstelle Essen



hatte viele Jahre in Frankfurt am Main gelebt: Diverse Sitzmöbel in einem Blumengarten, aus dem wohlgeordneten Gartenbeet wächst eine SA-Uniform empor und dominiert das Bild, an der Kulisse - die, wie die Bienenkörbe und Milchflaschen, auf "das Land, in dem Milch und Honig fließen" verweist - klebt drohend ein "J", ein Überwurf mit dem gestickten Sprichwort "Trautes Heim, Glück allein" wird von einer gußeisernen Mangel zerquetscht, einige Gartenstühle und Theatersessel sind hochgeklappt und deuten an, daß die Saison oder die Vorstellung sich dem Ende zuneigt. An einer Schranke weht ein blaues, mit Sternen übersätes Netz. Einen Sternenhimmel vortäuschend, erweist es sich als Bauschuttnetz, in welchem Judensterne haften.

Das zweite Bild "Eingeladen, eingefroren" ist, anknüpfend an die Tradition holländischer Malerei, wie ein Stilleben aufgebaut - ein Hinweis darauf, daß die Familie Frank inzwischen in die Niederlande emigriert ist. Im Mittelpunkt steht eine Tafelszene, ein Gastmahl mit Brot und Wein. In die Weinflaschen sind jedoch Trichter eingeführt, daneben steht ein Benzinkanister (um Molotow-Cocktails zu mischen?). Hinter der Sackkarre mit Korn sieht man eine VW-Tür, auf die ein antisemitischer Witz der 70er Jahre notiert ist: "Wieviele Juden passen in einen VW?". Unter dem Tisch liegt eine Kindergestalt, mit schwarzen Tüchern verhüllt. Die Darstellung verweist auf die Erzählung Heinrich Heines "Der Rabbi von Bacharach": Während des festlichen Pessach-Mahles im Kreise seiner Verwandten entdeckt der Rabbi, daß die beiden Gäste, Christen, die vorgeben, reisende Glaubensgenossen zu sein, unter dem Tisch heimlich den Leichnam eines Kindes versteckt haben, um die Juden von Bacharach des Ritualmordes zu beschuldigen und die Bevölkerung zum Pogrom aufzustacheln. In Beziehung zur Heine-Erzählung gesetzt werden können auch die Fotos von Hitler und Himmler, deren

Porträts in die Lautsprecherausschnitte der beiden Volksempfänger montiert sind.

Die dritte Szene "Eingemauert, eingeschrieben" spielt auf die Zustände im Hinterhaus-Versteck in der Amsterdamer Prinsengracht an: Ein schmaler Korridor, mit einem eingebauten Bücherregal, trennt dieses Bild von den anderen. Begrenzt wird die Szene durch vergitterte Fenster und durch eine undurchdringlich wirkende Backsteinmauer, an die sich eine steilauftragende Leiter anlehnt. An einer unteren Sprosse hängt ein Schultornister; an der Wand ist eine Schultafel angebracht, auf der mit Kreide der (eingangs zitierte) Brief Anne Franks vom 29. Oktober 1943 notiert worden ist. Im Vordergrund steht eine mit Maschendraht umhüllte Kiste, in der zwei Hühner auf engstem Raum ausharren.

Das vierte Bild "Eingeordnet, einkasiiert" erzählt von Verhaftung und Deportation. Es wird beherrscht von einem Mann in SA-Uniform, der inmitten von Registrierkassen vor einer Waage steht. Er selektiert, wer oder was wo hinkommt - in Säcke, Pakete, Koffer, Schubladen. Im Unterschied zum Bild der Justitia, die ohne Ansehen der Per-

son ("mit verbundenen Augen") Recht finden soll, blickt der SA-Mann über die schwarze Maske hinaus.

Die Kulisse der letzten Szene "Eingespielt, eingeschlafen" ist gefliest, Ofenrohre ragen heraus. Eine rote Farbspur führt in der Mitte zu zwei Eisenbahnpuffern und einem Friseurstuhl. In diesem ist - in einem Berg von Perrücken - ein Foto ausgestellt, das jüdische Männer beim Abtransport zeigt. Rechts daneben befindet sich eine sargartige Badewanne, mit Erde gefüllt, aus der Spaten wie Grabmäler herausragen. Überall sind bunte Kinderbälle verteilt. Auf der linken Seite wird eine mit Mullbinden umwickelte Frauengestalt zur Schau gestellt. Die beiden Fernsehapparate verweisen auf die Behauptung vieler, sie hätten von Verfolgung und Vernichtung nichts gewußt, sondern von allem erst sehr viel später aus den Medien erfahren. Ironisch verfremdet wird das Zitat aus Gottfried Benns "Blaue Stunde" in Relation zur dargestellten Alptraumsituation gesetzt. An den tiefblauen Wänden sind zwischen Schießscheiben Plakate aufgehängt, die gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt protestieren, - umrankt von immergrünem Efeu.

Im Erinnerungsmal "Eingeschlagen



"Eingespielt, eingeschlafen", Foto: Stadtbildstelle Essen



oder die vollendete Vergangenheit" werden die Zeitebenen permanent ineinander verschoben; die einzelnen Elemente der Installation nehmen durch ihre Kontextbindung, durch ihren Eingang in die ästhetische Struktur die Funktion einer Komponente an und treten untereinander in neue Verbindungen und Korrelationen ein. Sie konstituieren die spezifische, mehrdeutige "Wirklichkeitsebene" des Kunstwerks. Durch Kombination, durch Montagen, Arrangements, Verfremdungen und Brechungen wird dem Betrachter eine visuelle Wahrnehmung der "Geschichte der Anne Frank" angeboten, die eigene Assoziationen und gedankliche Spielräume eröffnet.

Die Objekt-Installation ist von den Besuchern der Ausstellung durchaus kontrovers diskutiert worden - gleichwohl bildete sie einen Anlaß, den eigenen Blickwinkel auf "Geschichte" zu reflektieren und in eine diskursive Auseinandersetzung einzutreten.

Bernd Kapp

Bernd Kapp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Synagoge Essen



"Eingemauert, Eingeschnitten", Foto: Stadtbildstelle Essen

aus: Berliner Zeitung, 15. Februar 1993

Wir brauchen viele Denk-Orte

GASTKOMMENTAR

Gibt es ein einziges Opfer der NS-Vernichtungslager, das so idyllisch in den Armen seiner Mutter sterben durfte, wie dies die Pietà von Käthe Kollwitz suggeriert? Allein diese Frage sollte die Pläne der Bundesregierung, die Neue Wache zur „Zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ umzuwandeln, ad absurdum führen.

Daß, wie Umfragen ergaben, Teile der Berliner Bevölkerung die Aufstellung der Pietà von Käthe Kollwitz in der Neuen Wache befürworten, belegt lediglich die Gefälligkeit einer solchen Lösung des kleinsten gemeinsamen Nenners für staatliche Trauerarbeit.

Einen solchen gemeinsamen Nenner zwischen den Toten von Auschwitz einerseits und einem SS-Offizier oder dem Schreibtischtäter aus

der Prinz-Albrecht-Straße andererseits, der als letztes Aufgebot im Kampf gegen die alliierten Befreier Deutschlands gefallen ist, kann und darf es nicht geben.

Ganz zu schweigen von der Frage künstlerischer Redlichkeit angesichts der Idee, eine etwa 30 Zentimeter hohe Holzplastik auf Überlebensgröße aufzublasen. Hierzu haben Künstler bereits ihren Protest angemeldet. Käthe Kollwitz, so könnte man einwenden, hat diese Figur im Gedenken an ihren im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn geschaffen. Es gäbe also einen inhaltlichen Zusammenhang zu Tessonows Gestaltung der Neuen Wache, die gleichfalls den Opfern von 1914 bis 1918 gewidmet war.

Warum belassen wir es dann nicht gleich bei einer Wiederherstellung des Tessonowschen Originals, mit

Granitblock und silbernem Eichenkranz von Ludwig Gies und der Bestimmung für die Opfer des Ersten Weltkrieges? Ergänzt um eine kleine Dokumentation an geeigneter Stelle, die über die Umnutzung und Umwidmung dieses Ortes während der NS-Zeit und unter der DDR-Regierung Auskunft gibt.

Ich wünsche mir, daß in Berlin Denk-Orte für die verschiedenen Opfergruppen des NS-Regimes geschaffen werden, denn jede dieser Gruppen hat einen Anspruch auf die Achtung und Bewahrung ihres spezifischen Leidens. Wir brauchen historische Stolpersteine, die über die Trauer hinaus ein Denkanstoß sind, um nach Ursachen und Hintergründen dieses Leidens zu fragen und eine Wiederholung „in anderer Farbe“ zu verhindern.

Christine Fischer-Defoy ist Vorsitzende des Vereins „Aktives Museum“ in Berlin.